

Die siebenbärgen Sachsen  
verschiedene Anlässe

|             |                                                                     |           |
|-------------|---------------------------------------------------------------------|-----------|
| 19. 12. 57  | Nürnberg. Zeitung. Nürnberg (über die Lieb. Sachsen)                | 14. 3. 53 |
| Ok. 55      | Siedler - Bulletin, München (kleine Anl.)                           | Des. 55   |
| —           | Sender Freies Berlin " "                                            | 18. 9. 55 |
| 1. 2. 57    | Der Vertriebene, Berlin (großformatig.)                             | 15. 2. 57 |
| 25. 2. 57   | Deutscher. Gesangszeitung, Hameln " "                               |           |
| 25. 4. 57   | " Die Mitte ", Saarbrücken                                          |           |
| 5. 10. 57   | Deutsches Volksblatt, Stuttgart (kleine Anl.)                       |           |
| 8. 9. 58    | New-yorker Staatsanzeiger v. Hersh                                  | 2. 11. 58 |
| 9. 5. 59    | Kaffee Sonntagsblatt für Kalender (Nebenb. L. i. Lente)             |           |
| 15. 1. 60.  | Kaffee Sonntagsblatt (Litt. u. z. für die Lente)                    |           |
| 11. 3. 1961 | Orient Europa (über die Lente) → (H. Lente Lente<br>" Lente Lente") |           |

Die drei Völker, so oft sie sich politisch bekämpft haben mochten, verstanden im Alltag miteinander auszukommen, indem jedes unerschütterlich an seiner Eigenart hing und die der anderen gelten ließ. Nicht Gesetze bewirkten das, sondern der Geist der siebenbürgischen Duldsamkeit, für die ein Beispiel erwähnt sei: ein Jahrhundert, bevor in Deutschland der dreißigjährige Krieg tobte, verkündete der siebenbürgische Landtag die unbedingte Glaubensfreiheit.

Heute freilich, ist diese glückliche Welt versunken. Die Vorburg des Abendlandes, als die man Siebenbürgen bezeichnen durfte, verwandelte sich unter hartem Zwang zur Basti des Ostens, Die deutschen Freibauern sind enteignet, die Betriebe des Bürgertums entwendet, die bolschewistische Ideologie regiert. Massenhaft unterwandern Fremde die deutschen Orte. Von der Viertelmillion der Sachsen leben nur noch 170.000 in der Heimat. Im Januar 1945 verschleppten die Russen alle sächsischen Männer vom 17. bis 45. und die Frauen vom 18. bis 35. Lebensjahr zu fünfjähriger Fron in <sup>in</sup> Donezgruben. Solche Schläge, Angst und Not zerstörten das bewundernswert gegliederte, unerschütterlich scheinende Gemeinschaftsleben der Sachsen, deren Vereine aufgelöst wurden und die auch keine eigene politische Vertretung mehr haben dürfen. Lediglich ihre Kirche blieb erhalten. Das ausgezeichnete Schulwesen nahm der Staat an sich, beließ ihm zwar die deutsche Unterrichtsprache, doch was gelehrt wird, ist die rote Weisheit. Verarmt, proletarisiert, ohne Grundbesitz und Kontore, Werkstätten und Fabriken, als Arbeiter der Kolchosen, <sup>mit</sup> der sogenannten volkseigenen- und Staatsbetrieben erleidet die älteste auslanddeutsche Volksgruppe ~~kurz~~ die schwerste Prüfung ihrer Geschichte. Niemand kann voraussagen, ob sie nicht gänzlich versickern wird.

## Die siebenbürgisch-sächsische Tracht

Die berühmte Volkstracht der Siebenbürger Sachsen in allen Einzelheiten kennenzulernen, würde monatelanges Studium erfordern. Obgleich sie als Abbild der sehr ausgeprägten Gemeinschaftsseele dieses Volkstammes einen unverkennbar einheitlichen Stil zeigt, hat sie hundert Spielarten, in jedem Dorf andere. Überdies macht sie wie alle echten Trachten Stand und Alter ihrer Träger sichtbar, unterscheidet streng zwischen Alltag und Festtag, und bevorzugt durch feierliche Zutaten jene Menschen, die ein besonderes Ereignis ihres Lebens begehen, vor allem Brautleute und Hochzeiter. Auch Winter und Sommer verändern sie. Wer diese verzweigte Fülle aufzeichnen wollte, müßte ein Buch, dick wie die Bibel, schreiben.

Das Mannigfaltige innerhalb des Einheitlichen beweist die Lebendigkeit jeder Tracht, aber man wird schwerlich noch sonstwo jene einzigartige Erscheinung entdecken, daß sich im bürgerlichen Rahmen durch die Kleidung eine fast fürstlich anmutende Haltung kundtut, die uralten Ursprungs ist. Nur hier funkeln auf dem Frauengewand germanische Schmuckstücke wie die Brustfibel, die mit Edelsteinen besetzte Goldscheibe, ein Sinnzeichen der Sonne, oder die ebenfalls mit Steinen besetzten goldenen Gürtel, nur hier zielt der samtene Borten das Haupt der Mädchen, eine hohe, zylinderförmige, kremenlose Kopfbedeckung, von der ein Strom bunter Bänder den Rücken <sup>hin</sup> bis zum Rocksamm fällt. Wer den Borten trägt, geht nicht und läuft nicht, sondern schreitet. Es wäre unvorstellbar, Mädchen mit dem nur für den Kirchgang bestimmten Borten beim Tanz zu erblicken.

Natürlich verschmolz mit diesem germanischen Erbgut manches Mittelalterliche und Neuzeitliche, und dabei entstand das überwältigend schöne Festkleid, in dem sich die bürgerlich-adlige Gesinnung wohlgefällt und

das sie so zu tragen weiß, wie es <sup>sich bei</sup> diesem kostbaren Gewand ~~zierlich~~ geziert. Bestickte Hemden und Schürzen, bestickte oder einfärbige Leibchen, vielgefältete Röcke, Seide, Pelze und edelsteingekrönte Haarnadeln gehören dazu genau so wie das Blumensträußchen, das jede Frau beim Gang zur Kirche in der Hand *hält*.

Die Männer haben in manchen Orten weißlederne, in anderen Dörfern bunte Kirchenpelze aus Tuch, deren Schnitt dem Barock entstammt und wohl dem Leibrock der kaiserlichen Landsknechte des Prinzen Eugen nachgebildet wurde. Sie tragen darunter, auch am Werktag, schwarze enge Hosen, hohe Schaftstiefel, bestickte Hemden mit bunter Kravatte, breite Leder-gürtel, farbig verziert, und dunkle Jacken. Bei den Frauen ist der Unterschied zwischen der prunkvollen Fest- und der recht einfachen Alltags-tracht außerordentlich; in der einen tritt, wie wir schon sagten, das Adlige hervor, in der anderen das Zweckmäßig-Ländliche.

Das deutsche Bauerntum Siebenbürgens kannte, mit geringen Ausnahmen, keine Leibeigenschaft; das spiegelt sich noch heute in der Tracht wider; sie ist herrenhaft prächtig und verrät das Selbstbewußtsein freier Menschen, die trotz geringer Zahl am Saum des Abendlandes geschichtliche Leistungen sondergleichen vollbrachten. Man spürt in ihr, daß dieser Volkstamm, der seit der Staufenzzeit in stets bedrohter Lage sein Schicksal meisterte, der eigenen Sendung mit der Freudigkeit und dem Stolz einer kühnen Hingabe diene. Das verlieh seiner Tracht jene einzigartige, ja oft geradezu gotisch erscheinende Würde, bei den Männern Kühle, Geschlossenheit und Anstand, bei den Frauen einen Abstand wahren und zugleich überaus bunten, geschmackvoll gebändigten, in Material und Verarbeitung ungewöhnlichen Reichtum.

Das Deutschtum Rumäniens ackerte sich teils vor acht-, teils vor zweihundert Jahren in das südöstliche Vorland Mitteleuropas im Bogen der Karpaten und des Banats hinein und hob diesen gefährdeten Raum durch Gründung der Städte und zahlreicher Dörfer aus der Wildnis auf eine gültige Lebensstufe, es formte und adelte ihn. Es hat nichts gemein mit jenem stummen Kolonistentum, das bloß dem Pflug dient. In geschichtlicher Bewährung, wie sie das Schicksal nur wenigen deutschen Volksteilen so schwer, aber auch so ruhmvoll abforderte, tausendfach geprüft, bewußt und wohlgegliedert mit allen Ständen, die ein sendungshaftes Volk ausmachen, erfüllte es die Aufgabe, deretwegen es in die Ferne gerufen wurde: das Abendland zu verteidigen und unserem geistigen Reich neue Provinzen zu schaffen.

Das gelang, weil eine breite, aus den Wurzeln des Volkstums gesund quellende Bauernschaft Ordnungswillen und Macht der Städte trug, weil dort schon früh Zeugnisse hohen Rechtssinns, kluger Planung, herrlicher Baumeisterei, Wissenschaft und Kunst reiften.

In der hier gezeigten Auswahl deutscher Kunstwerke aus Rumänien tritt also kein schüchterner Randsiedler unseres Volks mit den ersten Früchten seiner Bemühung vor die Brüder im Reich. Nein, es enthüllt eine Volksgruppe, die auf alter schöpferischer Tradition fußt und sich niemals vom Schaffen Deutschlands abgekehrt hat, sondern sich als Mit-schaffende dazugehörig weiß, einen kleinen Teil ihres Reichtums.

Die Volkskunst Siebenbürgens verrät in Jahrhunderten geprägte Formen, die so restlos vollendet sind wie das Urbild, das sie, heute noch nicht erstarrt, wandelnd vervielfältigt, das Urbild des deutschen Wesens. Auch in den ausgestellten Werken des Kunstgewerbes, der Malerei und Bildhauerei, die aus den letzten Jahrzehnten, zumeist aus jüngster Zeit stammen, wird man unschwer den Kern der deutschen Art erkennen. Er ist sichtbar trotz allen Verschiedenheiten im Einzelnen, die man

bei dieser erdhaften, doch weltoffenen Volksgruppe mit ihrer Spannweite von der Wucht bäuerlichen Empfindens bis zum kultivierten Patriertum beglückend beobachtet.

Nicht mehr als etwas über eine halbe Million Menschen bilden ihren äußeren Bestand, davon vier Fünftel Bauern, und welche Fülle an Temperamenten und Begabungen! In ihnen spiegelt sich auch Deutschlands Wiedergeburt, denn Vorposten und Mutterland sind, schürft man nur tief genug, in jeder Hinsicht eine Einheit. Ein Schimmer der Weite und Ferne mag den binnendeutschen Betrachter mitunter anfunkeleln, aber das ist das Farbenspiel in einer Landschaft, in die das Fremde hineinblickt und die uns durch Geschichte und Bestimmung auch in Zukunft näher liegt, als es viele bisher geahnt haben.

So sei diese Ausstellung, die ihre Tore weit öffnen darf, ein Weckruf zu uns selbst und den Kunstfreunden eine Bestätigung dafür, daß deutsche Künstler auch außerhalb des Reichs nach der gültigen Form streben, in der allein wir unser Bestes dauernd verdichten können!

Heinrich Zillich

## Deutschtum in Siebenbürgen

---

Von Heinrich Zilllich

Vorerst eine grundsätzliche Feststellung: das Deutschtum in Siebenbürgen steht heute mit den anderen Siedlungsgebieten Rumäniens in einer besonders engen Lebensgemeinschaft. So verschiedenartig die Geschichte der Siedlungen in der Bukowina, Dobrutscha, in Altrumänien, Siebenbürgen und im Banat ist, so verschiedenartig ihr inneres Gefüge und ihre volkhaftete Bewusstheit - so unbedingt hängen sie zusammen; der gleiche staatliche Boden, die gleiche staatliche Treu<sup>+</sup>verpflichtung, dieselbe Zielsetzung in Fragen der Lebensbehauptung schliessen sie zur Schicksalsbrüderschaft zusammen, die sich im Laufe der Jahre immer bewusster ausprägen wird. Man soll das Gemeinsame des Deutschtums in Rumänien immer sehen oder wenigstens erwähnen, wenn man die Sonderlage einer Einzelsiedlung betrachtet, wie es die alte sächsische in Siebenbürgen ist.

Die Siebenbürger Sachsen sind neben den Balten die einzig<sup>+</sup> deutschen Ostsiedler, die nicht bloss Wald rodeten, Land urbar machten, Städte, Dörfer, Burgen und Kirchenburgen bauten, sondern auch Kraft besaßen zu staatlichen Gestaltungen; ja sie vermochten sich in den acht Jahrhunderten ihres Bestandes auf dem breiten tragenden Grund ihrer deutschen Bauernschaft auszuzweigen in alle Klassen, Stände und Aufgaben eines Volksganzen. Dies vermochten auch die Balten nicht, weil sie als Herren über fremdsprachigem Bauernvolk sassen. Hier aber waren Oben und Unten, Verwaltung, Rechtssprechung und Gesetzgebung deutsch in den deutschen Gebieten des Südens, des Nordens und der Mitte Siebenbürgens, also im Freitum des Königsbodens. Diese Leistung war nur möglich, weil es in diesen deutschgeführten Teilen Siebenbürgens keine Leibeigenschaft gab, auch nicht für die anderen dort lebenden Völker. Als ein Volk fühlten sich die Siebenbürger Sachsen, obschon die starke Verflochtenheit der Seele und des Denkens mit dem grossen binnendeutschen Raum nie abbrach.

Um die Sachsen wittert ebenso wie um die Balten der Schauer grosser Geschichte und staatsmännischer Kunst. Alle andern <sup>unbekant</sup> deutschen Siedlungen, nicht bloss Rumäniens, sind jünger; Darum haftet manchen bis heute noch etwas von der Unfertigkeit der Kolonie an. Bei den Siebenbürger Sachsen, die gegenwärtig rund 250.000 Menschen umfassen, schufen und verkitteten Blut, Bewusstsein, Aufgabe und Organisation alle Gebiete eines reichen Volkslebens. Sie haben Feldzüge geführt, jene städtischen "Bollwerke der Christenheit" errichtet, die den Orienthandel umschlugen ins westliche Europa und die östlichen Anstürme der Mongolen, Kumanen, Petschenegen und Türken abfingen, schwächten und damit deren Gefahr für den sinngebenden Kern des Erdteils, für das Gebiet westlich Wiens, veringerten.

Diese Aufgabe, um deretwillen sie zur Staufenzeit ins Land ad retinendam coronam gerufen wurden, um deretwillen es ihnen mit grossen Rechten übertragen wurde, hat mehrere Auszweigungen. Sie bestand einmal darin, den Osten soldatisch aufzufangen. Im Rücken Siebenbürgens sassen die Türken 150 Jahre lang im eigentlichen Ungarn und in Budapest, zugleich aber auch in den östlichen Grenzländern; schlossen Siebenbürgen nahezu ganz ein. Siebenbürgen aber fiel trotzdem nicht und konnte niemals unter allerdings wechselndem Geschick in unmittelbare Botmässigkeit des Sultans gezwungen werden. Der Grund dieser beispiellosen Wehrkraft sind die einzigen wirklich widerstandsfähigen befestigten Passstädte, die von den Sachsen geschaffen worden waren und das wehrhafte deutsche Bauerntum, das Burgen und Kirchnburgen zu Hunderten in einer Grösse baute, die noch heute erschütternd zu uns spricht. Der Westen hat diesen stummen, jahrhundertelangen Opfergang der Siebenbürger Sachsen für die europäische Sicherheit und Kultur oft nicht einmal begriffen. Gelohnt wurde er nie!

Eine solche Aufgabe hat auch geistiges Gewicht. Städtebau und Festungsbau sind eng verknüpft mit kulturellem Sein. Das öde Land, das die Sachsen einst besetzten, wurde blühend, noch heute sind sie die besten

Landwirte dieses Raums. Sie trugen europäische Kultur im Gewande der deutschen Prägung bis weit in den Osten hinein, sie schlugen wie Waren auch Bildung und Gesittung um. Ein Dom wie die Schwarze Kirche in Kronstadt oder eine Kirchenanlage wie die alte Bischofskirche in Birt-hälm oder der vornehme Residenzcharakter Hermannstadts sind Wahrzeichen einer solchen geistigen Hansa.

Man muss diese Urtatsachen des siebenbürgisch-deutschen Volkstums vor Augen haben, um dessen Gegründetheit zu erfassen. Man muss auch wissen, dass die Sachsen einst die dritte ständische Nation Siebenbürgens waren, die mit dem ungarischen Adel und dem ungarischen Grenzstamm der *székler* die allgemeinen siebenbürgischen Landesgesetze beschloss. Die Rumänen waren von dieser Mitbestimmung <sup>latter</sup> ausgeschlossen. Sie vermehrten sich am besten und konnten 1918 die Macht über das Land gewinnen.

Es wäre verfehlt anzunehmen, dass die sächsische Position in so vielen Jahrhunderten mühelos vererbt werden konnte. Sie musste in jeder Generation neu erkämpft werden. Oft flochten die drei Stände gegeneinander, sie befehdeten den siebenbürgischen Fürsten, sie stritten gemeinsam gegen Eindringlinge. Die Hauptopfer belasteten häufig die Sachsen. Die siebenbürgische Geschichte ist blutig und voll Ränke. Als Österreich das Land nach den Türkenkriegen einverleibte, begann der Kampf um den Glauben, denn die Sachsen waren, was für ihre enge Verbindung mit dem geistigen Leben Deutschlands spricht, zugleich mit der deutschen Reformation evangelisch geworden und hatten damit auch ihre kirchliche Selbständigkeit begründet, die später, als die <sup>ständische</sup> Verfassung von der modernen Demokratie beseitigt wurde, als volkserhaltende und volksvertretende Organisation Bedeutung gewann. Österreich versuchte die Sachsen zur katholischen Kirche, oft mit Machtmitten, zurückzuführen; es gelang nicht. Im vorigen Jahrhundert begann, nachdem der Königsboden von den Ungarn 1876 zerschlagen worden war, der schwere Kampf um die Erhaltung des Volkstums. Das Freitum war aufgelöst und die ungarische Bezirksverfassung schematisch ausgedehnt worden. Die Sachsen wurden

damit nationale Minderheit. Sie verloren alle politischen Gemeinschaftsrechte. Die autonome Kirche musste nun die deutschen Schulen erhalten. Mit grosser Zähigkeit drangen die Ungarn überall ein, wo seit mehr als einem <sup>halb</sup> Jahrtausend deutsche Bestimmung gegolten hatte. Die Jahrzehnte der Entnationalisierung, die die ungarländischen Schwaben fast völlig vernichtete~~te~~, drückten; aber mochten auch die sächsischen politischen Rechte dahin sein, dies alte Volk blieb in der einfachen Tatsache seines Lebens ein politischer Faktor und konnte nicht gebrochen werden. Kind und Kindeskind blieb deutsch und allmählich begann auch Budapest die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen einzusehen. Schule, Kirche, völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl und ebenso die Vormacht in den alten Dörfern und Städten konnten den Sachsen nicht entrissen werden.

Nach dem Kriege stimmten die Sachsen der Einverleibung Siebenbürgens in Rumänien zu und bekundeten damit in einer Stunde, wo das rumänische Volk seine Ansprüche auf dieses Land völkerrechtlich noch nicht verwirklicht hatte, dass sie aus eigener Volkskörperlichkeit gewillt waren, die reifen Tatsachen der Geschichte nicht bloss anzuerkennen, sondern auch zur Entscheidung zu bringen. Diese Tat freiwilliger Treuleistung für Rumänien führte zur Waffengefolgschaft der Sachsen, die 1919 im rumänischen Heere gegen das rote Ungarn mitzogen.

Die Schwierigkeiten, <sup>die sich</sup> ~~die~~ für das sächsische Volksleben beim Übergang in die neuen staatlichen Verhältnisse <sup>erregten</sup> ~~warten~~ noch des Einbaues in eine neue, die Lage der Minderheiten gänzlich befriedigende Ordnung. Auch in Rumänien wird über diese Probleme viel gestritten. Schwer traf die Sachsen die Bodenreform, die als sozial berechtigt gelten muss, sofern von einem allgemeinen und ständisch nicht befangenen Standort geurteilt wird. Einwände konnte man dagegen erheben, dass die für Siebenbürgen bestimmten Enteignungsbestimmungen strenger waren als die für Altrumänien berechneten. Das berührte die Sachsen sehr spürbar durch die Enteignung grosser Teile ihrer Kirchengründe, womit die geldlichen Quellen der Schulerhaltung versiegten. Sie muss heute aus einer ausser-

ordentlichen hohen kirchlichen Selbstbesteuerung mühselig gedeckt werden.

Auslanddeutschtum steht immer unter einer besonderen Verpflichtung einmal unter der Pflicht <sup>zu</sup> der eigenen Erhaltung und Entwicklung, dann aber auch unter der Pflicht, sich dem zugehörigen Staate nützlich zu erweisen durch Leistungen, die aus dem eigenen Volkswesen steigend auch andern zum Segen ~~werden~~ werden. Arbeit und geistige Wirkung, Gesittung und Kultur sind so die Aufgaben, die das Auslanddeutschtum erfüllen muss. Wenn es dies vermag, so ist es auch in der Fremde Kündler des Deutschtums und Segen der völkerbunten Heimat.

Es wird diese Leistung am besten erfüllen, wenn es mit dem Herzen und Sinn an den Volkstumsquellen hängt, wenn es Mittler ist zwischen Geist und Streben des grossen eigenen Volkes und den anderen Völkern, Mittler weniger durch Worte, als vielmehr durch die saubere klare Haltung seiner Lebensgestaltung und Arbeitstiefe.

Aus diesen bleibenden Aufgaben löst sich auch der Siebenbürger Sachse nicht heraus. Auch er findet aus ihnen die Berechtigung seines Bestehens. Seine grosse Vergangenheit und kulturelle Hellhörigkeit für den Wandel und den Schlag der deutschen Volksseele fordern von ihm gerade heute mehr und gültigeres als von den anderen auslanddeutschen Siedlungen.

## Siebenbürgisches Volk

Von Heinrich Zillich

Siebenbürgen, die Burg Europas, wie das Bergland oft genannt wurde, weil es die Vorstösse östlicher Eroberungs<sup>in</sup>völker in das Herz des Erdteils zuerst auffing, schwächte und mehr als einmal <sup>um</sup> ihre volle Wirkung brachte, ist zu dieser Aufgabe nicht bloss infolge der hohen Karpathenumwallung im Osten und Süden befähigt, sondern auch durch die zahllosen Täler und Binnenbergzüge, die das Land zerteilen, Wegriegel neben Wegriegel schieben, fast jedes Dorf schützen, fast jedes aber auch von der nächsten Flut abtrennen und für sich bestehen lassen.

Die mannigfache Gliederung bewirkte, dass sich das volkliche Bild ununterbrochen ändert, wie es die Bergwelt eben will. Dort herrschen Hirten auf den Alpen vor, über die das langsame Wogen der Schafherden träge läutend zieht, dort in den Senken an den Bachläufen weiden die schuhlederschwarzen Büffel in der Nähe der Taldörfer; nicht weit davon ertönt der Schlag der Holzschläger<sup>Feller</sup> in den ungeheueren Urwäldern, die vier Zehntel der Oberfläche bedecken mit Tannen und Laubstämmen; in kühlen Gründen plätschert Mineralwasser aus niemals gezählten Quellen, kaum der nächsten Flur genau bekannt, mitunter verwendet für einfache Badebetriebe, öfter aber unbeachtet abfliessend in perlenden Bächen; hier und dort fährt der Bergmann in den Schacht, fördert Gold, Kohle, Erze und Salz; Erdgas bietet in mancher Gegend grossen, langsam entstehenden Industrieen billige Triebstoffe. Wichtiger als all dies, wichtiger als die ausserordentliche, von der Natur bestimmte Verschiedenheit der ~~seit~~ landwirtschaftlichen Arbeit in ihrem Wechsel vom Wiesenhöfer bis zum Winzer und höchstentwickelten Bauer, der die Zuckerrüben-, Kartoffel- und Zichorien<sup>n</sup>fabriken beliefert und dessen Vieh in Wien geschlachtet wird, wichtiger ist der Einfluss der Verschiedenheit der drei Völker Siebenbürgens auf das volkhafte Bild.

Die naturhafte Mannigfaltigkeit wird eben noch von dreierlei Volk, von Deutschen, Rumänen und Ungarn, erhöht, wird bunt und farbenfreudig dabei. Zwar verbindet diese Völker ein siebenbürgischer Seelenzug, der sich aus ihrer Verschiedenheit notwendig im Laufe der Jahrhunderte ergibt: Verständnis für andere Art und Fähigkeit, trotz heftigster nationaler Kämpfe von Hof zu Hof

und Dorf zu Dorf, im alltäglichen Leben mit dem Andersartigen ein Auskommen zu finden, doch gerade dieser Zug zur Bejahung des Gegebenen unterstreicht ja nur dessen Eigenwesen.

Der wehrhafte Sinn der deutschen Bauern und Städter im siebenbürgischen Mittelalter kündigt sich noch heute in den Kirchenburgen und Stadtmauern, fand in der ernsten steifen Tracht der Bauern eine nachwirkende Verkörperung, wobei allerdings in vielen Gegenden bunte Farben der südlichen Sonne Einfluss verraten. Bis ins Letzte sind Brauch und Sitte von der Haltung eines niemals unfrei gewesenen Bauerntums bestimmt; Ordnung und Umsicht gelten hier sowohl der Arbeit als der Planung, so dass der deutsche Landwirt der beste des Landes ist, was sich im <sup>n</sup>Aeusseren seiner Gemeinden ausprägt, in der altersgrauen Gedrungenheit der Kirchen und in dem überall vorherrschenden fränkischen grossen Bauerhof. Diesen Hausstil übernahm<sup>n</sup> an vielen Orten die anderen Völker, wenn sie ihn auch abgewandelt, vereinfacht und farbig gesteigert haben. Das Blau der rumänischen Häuser ist ein vertrautes Bild der Landschaft und wird alljährlich erneuert; ebenso vertraut die engen hellen Hosen des rumänischen Bauern und das zwar nicht immer gleiche, doch vorwiegend<sup>falls</sup> Gewand der Bäuerin, die vorn und hinten auf dem weissen Rock je eine schmale buntdurchwirkte Schürze trägt und deren Hemd sehr schöne Stickereien zeigt. Der ungarische Bauer, farbloser als die anderen, meist in schlichtes Grau gekleidet, stellt neben seine kleinen Häuser in den Szekler Bergen jene mächtigen geschnitzten Tore, die ihresgleichen suchen, und seine Frauen tragen die roten, grünen und blauen verzierten Mieder, den kurzen farbigen Rock, den man nun einmal den Ungarn zuschreibt und den sie wirklich auch meist haben.

Unser flüchtiger <sup>7</sup>Überblick müsste nun vertieft werden durch Schilderung von Einzelheiten und durch Betrachtung bestimmter, besonders herrlicher Trachtenwinkel wie des von Kalotaszeg. Es fehlt der Raum hiezu.

Dies bunte Volk lebt in mancherlei Religionen friedlich nebeneinander, denn in Siebenbürgen wurde die Religionsfreiheit schon zu einer Zeit Gesetz, wo die Deutschen des Reichs ihren 30-jährigen Krieg noch gar nicht begonnen hatten. Und darum bildete sich auch ein achtungsvolles Verhältnis zwischen

Popen und Pastoren, Kaplanen und Prediger aus Volks- und Religionsgrenzen werden selten überstiegen; sie sind hier, wo sich ihr Wert an dem täglichen Anblick des Andersartigen bluthaft bewusst macht, für jedermann gültig.

Starrend vor Schmutz, langhaarig und verlottert, ziehen über Siebenbürgens Landstrassen die Wanderzigeuner dahin wie seit Jahrhunderten, von Bauer und Behörde gejagt, ohne Wohnsitz dem Lande eingeheimatet, das in ihrem Glauben und Aberglauben eine merkwürdig wichtige Rolle spielt. In Siebenbürgen liegt der Eingang zum Zigeunerjenseits und hier auch mehrere heilige Zigeunerberge.

Da noch rund drei Viertel der Landesbewohner von der Landwirtschaft leben, sind die meisten Städte nur grössere Dörfer, leider nicht wie diese stilhaft echt und überlieferungsgebunden. Man sieht viele öde belanglose Kleinstädte. Umso herrlicher erheben sich die alten geschichtlichen Orte Kronstadt, Hermannstadt, Bistritz, Klausenburg, Schässburg, und Mădiasch, diese "Bollwerke der Christenheit", von Deutschen gegründet und gegen die Flut der Türken und Tataren in unerhörten Kämpfen gehalten, einst schwer bewehrt, einst Stapelplätze des Handels zwischen Ost und West des Erdteils, durchwegs auch Pass- oder Talsperren, heute zum Teil wieder mächtig aufblühend, allerdings unter einem anderen Gesetz, unter dem des modernen Handels und der Industrie, nun auch längst völkisch gemischt und deshalb um das Bild ihrer früheren Einheitlichkeit gebracht, die doch noch durchscheint. In diesen Städten hat sich auch früh hohes geistiges Leben entwickelt, das heute alle drei Völker des Landes umfasst; doch auch hier gehorchen sie dem ungeschriebenen siebenbürgischen Gesetz der naturhaften Abtrennung und haben wenig wirklich eindringenden Verkehr untereinander. Schicksalhaft verbunden, bei strengster Achtung der Verschiedenheit des Blutes und der Sprache leben sie miteinander, oft auch gegeneinander in diesem Lande, das allen dreien viel verdankt, unter aller Einfluss steht und alle drei auf dem Gipfel der Macht sah, zuerst in ihrem besonderen Kreise im Süden, in Mittel- und Nordsiebenbürgen die deutsche Stadt- und Bauernfreiheit, die bis ins 19. Jahrhundert hinein bestand, dann in anderen Teilen die Herrschaft der Ungarn und ihre Oberherrschaft über ganz Siebenbürgen zu verschiedenen Zeiten, die durch Wiens Herrschaft lange und fruchtbar unterbrochen war; heute sind die Rumänen Gebieter des Landes, seit 1918, als ihre

Volkszahl den Anschluss an den Staat Rumänien durchsetzte.

Der Sinn dieses eigenartigen Volkslebens, sowohl in der einfachen ländlichen Ausprägung, als auch in der schwierigen Luft der Städte oder im geistigen Bereich liegt darin, dass Siebenbürgen noch immer das Land ist, wo sich westliche und östliche Lebensart auseinandersetzen; wo durch die gewinkelten Kanäle der Täler und durch die Volksschranken vor allzuheftigem Zusammenprall bewahrt Ost und West gleichgegründet nebeneinander in ständigem Austausch bestehen; insoweit ist Siebenbürgen noch immer eine Burg, die das Verschiedenartige schützend umgreift, filtert und nach allen Richtungen gewandelt weitergibt.

Volkszähl den Anschluss an den Staat Rumänien *Durchsetzte*.

Der Sinn dieses eigenartigen Volkslebens, sowohl in der einfachen ländlichen Ausprägung, als auch in der schwierigen Luft der Städte oder im geistigen Bereich liegt darin, dass Siebenbürgen noch immer das Land ist, wo sich westliche und östliche Lebensart auseinandersetzen; wo durch die gewinkelten Kanäle der Täler und durch die Volksschranken vor allzuheftigem Zusammenprall bewahrt Ost und West gleichgegründet nebeneinander in ständigem Austausch bestehen; insoweit ist Siebenbürgen noch immer eine Burg, die das Verschiedenartige schützend umgreift, filtert und nach allen Richtungen gewandelt weitergibt.

That which clinched the tide of public opinion was Lidice. Beneš knew that the lack of effective opposition in Bohemia and Moravia (France and the other occupied countries already had underground movements organized) would have an unfavorable effect on his activity. Even less did it please him that the Czech people had adjusted themselves fairly well to the German occupation and displayed no inclination to rebel. Then came the rumor that propaganda-bombs had been dropped over England bearing slips of paper with the message: "We are your allies! The Czech munitions workers." Actually there never were such bombs and the English press scarcely took notice of the tale. Lidice, on the other hand, became a big propaganda hit. True enough, what the Nazis instigated there was an enormous crime, but Beneš and London responsables with their knowledge of the war situation and the disposition of the Hitler regime, must have known what consequences the parachute operation would have for the unfortunate inhabitants of that village and the rest of the Czech population. Beneš alone was the victor and over the bodies of his compatriots he strode on toward the realization of his expulsion plans to which Great Britain, albeit with reservations, no longer denied her assent.

### Domestic Problems Come First

From what angle is the Sudeten German question being judged today, ten years after the expulsions, and what realistic points of approach to a constructive and just European policy are evident? Although outstanding individuals such as the Bishop of Chichester, the journalist Victor Gollancz and former Labour Minister, Richard Stokes, have taken up the cause of the expellees and condemned the expulsions, there has as yet been no audible disavowal on the part of British foreign policy of Potsdam and Yalta and in the British press, which during the war even criticised allied encroachments. One can still feel the weight of the spirit of the Lidice era. Even a publication as respected as the "Times" stooped to use Beneš arguments against the Sudeten Germans. Nevertheless, Britain's own problems take precedent and although she is one of the victor nations, England had to pay for this victory by her loss of empire. Not until British policy supports the self-determination right of peoples and the right to the homeland of these peoples, as typified in the humanistic spirit of William Pitt and Disraeli, whether it is a question of the Sudan or the Sudetens, will England once again enjoy the respect of the world.

## The Transylvania Germans

By Heinrich Zillich, President of the Transylvania German Expellee Association

AT THE BEGINNING OF WORLD WAR II one quarter of a million so-called "Saxons" were living in the Siebenbuergen Mountains. At least 50,000 of these hardy German folk had emigrated to the United States in former years of economic stress.

When in August 1944 Romania fell within the Soviet noose the entire German population of northern Transylvania, about 40,000 souls marched westwards. Only very few of their compatriots living in the south could flee because of Soviet troops there. They are still today in that section and number 170,000. 20,000 lost their lives at the hands of the Soviets, either in battle or deportation camps. When Germany was partitioned after hostilities ceased, those who had fled there from the north were again scattered. About 30,000

found shelter in the Federal Republic, 20,000 in Austria and the



*Ethnic Germans from South-East Europe in their native Costumes*

(Continued from page 2)

calized. The spirit breathes where it will. It will also know no boundaries when it has been fanned into flame this side of the iron curtain.

The problem indicated is more timely than one generally is inclined to think. From the cited attitude of the State Department, for example, the fact is confirmed as to why the three million Sudeten Germans, who make up an essential factor of the European potential immediately, on the other side of the iron curtain, are by-passed by the official offices of the free world. They, who are better suited than other population groups in Europe, to serve as pioneers in the conflict with eastern usurpation, are given offence by the fact that their case is considered to have been settled by the expulsions. They are never approached; they are simply overlooked. Even now the Communist underground-propaganda has begun to concentrate on this ethnic group, indicating to them the possibility of a return to the homeland and painting for them a picture of coexistence with the Slavs at home and under Communist rule. When the going gets rough one can no longer rely merely on anti-Bolshevist memories. The severe tension between East and West requires, particularly in this corridor area between the two worlds, an avowal to act. Such action can only be enkindled from the strength of a burning idea and not come as the consequence of mere defense. If the 19th Century incited the peoples of corridor-Europe against one another, and if the 20th Century crowded them tightly together under the Red Star, the idea of the future must be based on an effort to bury the national hatchet and overcome collective repression by replacing it with the concept of co-operation, by developing a philosophy which is more resolute and convincing than the scheme of the satellites.

The free world should not wait, but participate in the development of this idea, should create now ideologically the world in which we all want to live. The obligation of so-doing rests, we feel, on the shoulders of the responsible men of the West. The concept of freedom from what, is to be complemented by the concept of freedom for what?

remainder in the eastern zone of Germany or overseas.

The majority is still living in Transylvania. Under Bolshevism the peasants have been expropriated, townspeople robbed of their shops and trades and the entire ethnic group reduced to the status of the proletariat. Of the oft admired institutions of the Transylvania Germans, the Lutheran Church is still in existence though its schools, five hundred years old, have been confiscated and placed under state control, with the German language still permitted for purposes of instruction.

In large part the cultural development of southeastern Europe is due to the influence of the Transylvania Germans. Proof of their tenacity and perseverance is evidenced today in the manner in which they adjusted to their new surroundings in the Federal Republic, where they have settled primarily in Franconia, Bavaria and Württemberg. In Austria they have settled in and near Linz. Originally farmers, these people of the soil have often had to take jobs in strictly industrial areas. In Austria virtually no aid was granted them and many have found their way into Germany, seeking jobs in the Ruhr district. In Bavaria and in North-Rhine Westphalia plans are being developed to settle them in villages.

Of a strong social consciousness, the Transylvania Germans have retained this trait since their flight to the West. Concrete evidence thereof is the Transylvania House near Chiemsee in Bavaria which functions as a social center and focal point where the home-spirit survives.

Serious-minded students concern themselves with the question as to whether the Transylvania Germans will ever be reunited? They can do no more than the other expelled and exiled peoples: wait and hope. Perhaps there will be a reuniting within the scope of plans for a reunited Germany and a united Europe. Surely no ethnic exiles deserve the fulfillment of this dream more than the Transylvania or Siebenbuerger Saxons whose faith in tradition, solidarity and in life itself has kept them from obliteration in the clouds of war and dispersion that have so ruthlessly swept across the Continent.

## BOOK REVIEWS

### Diary of an Expellee

**Käthe von Normann: Ein Tagebuch aus Pommern 1945—46, published by Federal Ministry of Expellees, Refugees and War Victims, Bonn, Germany, as a supplementary volume to the "Documents on the Expulsions of the Germans from Eastern and Central Europe", 1955, 127 pp.**

The value of this little book lies in its documentary character. It was written ten years ago by a Pomeranian lady of the landed gentry, scribbled on little scraps of paper and smuggled to the West beneath the lining of an old handbag. Its language is simple. One can see from the first entry that the author did not write with the intention of having it published. Sometimes it reads repetitiously sometimes it is a little boring, just as things happened or did not happen.

In the foreword the editors said they did not want to alter or leave out any of the original entries merely to arouse or hold the readers' interest. With scholarly exactness they saw to it that the diary did not lose its value as a true report of events during the Soviet and Polish occupation of Pomerania in 1945—46. The book-

let thus presents good source material for the student of the war and postwar history.

Much has been written of the excesses of the Soviet Army upon entering German territory. Many people think these stories are a purely journalistic invention. Mrs. Normann's diary offers more than one chapter on Soviet soldiers raping 16 year old girls, shooting or deporting the male and sometimes even the female population, stealing finger rings and wrist watches and so on. It also contains the sad story of the inhuman expulsions perpetrated by the Poles who took over the German eastern provinces. The fate of the Normann family is that of many other expellees: Before 1945 the Normann's owned about 1,500 acres of land in East Germany. After the occupation of the country by the Soviets and Poles the author's husband was expropriated and deported and later was killed or perished. The author herself, with two little children, was expelled to West Germany. Of their possessions they were not allowed to take but a handbag with foodstuffs and clothing.

One decade has passed since those horrible events took place. There will be more to come but they will always remain a blight on the Christian history of mankind.

### Church and State in Europe

**Heinz Horst Schrey: Die Generation der Entscheidung, Staat und Kirche in Europa und im europäischen Rußland 1918—1953. Published by Christian Kaiser Verlag München 1955, 336 pp.**

The author has compressed a myriad of facts into a relatively few pages. Step by step Dr. Schrey traces the development of the anti-religious trend in the Soviet Union from the beginning of the 19th Century taking the reader rapidly through the growing antagonism between church and communism to the highly modified relationship of quasi-collaboration between the two bodies, promoted by the threat of the common Nazi foe. Dr. Schrey concludes the chapter on Russia with the philosophic wisdom: "the true church of God is here, as it is there, invisible, a hidden community of saints and our prayers must be for those who are sorely tempted to sacrifice truth to power and to remain silent when they should speak. Likewise must our prayers rise up for those who, suffering, have chosen the path of sacrifice for the sake of loyalty to the Lord of the Church."

In subsequent chapters dealing with the Vatican and its European Policy 1918—1933, Church Conditions under the Weimar Republic, Cross and Swastika, The Church in Germany after 1945, The Church behind the Iron Curtain, Freedom an Obligation in the State Churches of Western Europe and Scandinavia and The Church in the Society of the Present, Dr. Schrey also employs deft colorful strokes to depict personalities and events and their interrelationship.

The author has done a masterful job of covering some of the most controversial issues between Church and State — ownership of property, the school question, political parties and the like — in the countries both east and west of the iron curtain. The wealth of detail is stupendous for a book containing slightly more than 300 pages. It is doubtful however that Dr. Schrey will receive equally approving comment in Protestant, Catholic and non or anti-church circles. His positive, sententious style is bound to find a number of unsympathetic listeners.

### Die Siebenbürger Sachsen

Als die nach Deutschland geflohenen Siebenbürger Sachsen 1950 in München ihrer Väter gedachten, die vor 800 Jahren ins Karpatenland zogen, feierten sie das ungewöhnlichste Fest, das sich denken läßt; sie feierten das Geburtsjahr eines deutschen Neustammes, und taten es stellvertretend für alle Brüder und Schwestern, von denen sie das Schicksal fortgerissen hatte. Daß nur sie allein die Freiheit besaßen, Leistung und Opfer der Ahnen an der Schwelle des neunten Jahrhunderts ihrer großen Geschichte zu würdigen, kennzeichnet das furchtbare Los, das vor einem Jahrzehnt über diese Gemeinschaft mit dem Zerfall der abendländischen Südostgrenze hereingebrochen ist.

Zu Beginn des 2. Weltkrieges lebte in Siebenbürgen eine Viertelmillion sogenannter Sachsen, aus deren Dörfern und Städten in früheren Notzeiten mindestens 50.000 nach Amerika ausgewandert sind. Als Rumänien im August 1944 zu den Sowjets überlief, trackte die gesamte deutsche Bevölkerung Nordsiebenbürgens, rund 40.000, auf Weisung der Reichsregierung nach Westen. Den im Süden hausenden Landsleuten war, abgesehen von Ausnahmen, die Flucht verwehrt, weil die Russen ihre Gebiete zu schnell überfluteten; sie blieben daheim und zählen heute 170.000 Menschen. In Schlachten und russischen Verschleppungslagern erlitten 20.000 Männer und Frauen den Tod. Jene <sup>60</sup>55.000 aber, die sich im einstigen Raum des Reiches bergen konnten, vorwiegend nordsiebenbürgische Flüchtlinge und abgerüstete Soldaten, wurden durch Deutschlands Aufspaltung neuerlich zersprengt. Die meisten fanden in der Bundesrepublik ein Dach über dem Kopf, etwa 30.000, rund 20.000 in Österreich, der Rest in der Sowjetzone oder durch Weiterwanderung in Übersee.

Die Mehrheit sitzt also noch in Siebenbürgen, doch so, daß jede Familie Angehörige in der Ferne hat, daß in vielen Fällen Eltern und Kinder seit nun schon elf Jahren auseinandergerissen sind, und so, daß die

hergebrachten Lebensverhältnisse sich völlig den Ideen des Bolschewismus angleichen mußten. Die Bauern sind enteignet, die Städter verloren Geschäfte und Betriebe, die ganze Volksgruppe ist proletarisiert. Von den oft bewunderten Einrichtungen eines wahrhaft großartigen Gemeinschaftswillens besteht noch die <sup>sächsische</sup> lutherische Landeskirche, deren Lehranstalten freilich - man bedenke: das älteste Volksschulwesen der Welt und ein Halbdutzend 500 Jahre alte Gymnasien! - der Staat an sich zog, sie umwandelte, aber wenigstens die deutsche Unterrichtssprache duldet.

Südosteuropa verdankt seine Europäisierung in einem entscheidenden Ausmaß den Volksdeutschen jenes Raumes, besonders den Siebenbürger Sachsen. Eine solche Leistung möge ihnen mit Gottes Hilfe Kraft bescheeren, die Gegenwart in der Hoffnung auf eine lichtere Zukunft zu bestehen!

Die in Westdeutschland vorwiegend in Franken, <sup>Nordrhein-Westfalen</sup> in München und um Stuttgart, in Österreich um Linz hausenden Siebenbürger fügten sich der neuen Umwelt schaffend ein; viele konnten sich tüchtig emporarbeiten, wobei allerdings die meisten Bauern den Beruf <sup>zu</sup> wechseln gezwungen waren. Aus Österreich, das den Vertriebenen wenig Unterstützung bot, ziehen ständig Sachsen in die Bundesrepublik zu und errichteten im Ruhrgebiet auch Bergmannssiedlungen. Die Anlage siebenbürgischer Dörfer <sup>Nordrhein-Westfalen</sup> in Bayern und <sup>Westfalen</sup> in ~~Nordrhein-Westfalen~~ wird geplant.

Das ererbte kräftige Stammes- und Selbstbewußtsein bewährte sich hierzulande in gegenseitiger Hilfe. Die Landmannschaft der Siebenbürger Sachsen ist mehr als eine Interessenvertretung, sie wird als Ordnungsleib der Gemeinschaft empfunden. Daher hat sie Einfluß nach außen hin errungen und manches Gute gestiftet; erwähnt sei bloß die Gründung des Siebenbürger Heims am Chiemsee, das sich <sup>seitdem</sup> zum örtlichen Mittelpunkt der Verstreuten entwickelt als ein Stück verplanzter Heimat.

Die ernste Frage, ob die getrennten Glieder dereinst wieder zusammenfinden, bewegt alle. Wer könnte eine gültige Antwort darauf geben? Wie der Einzelne oft nicht weiß, ob sich ihm aus widrigen Umständen jemals

ein Ausweg öffnen werde, so sind auch Völkern und Stämmen Zeiten scheinbarer Ausweglosigkeit auferlegt, in denen es gilt, dem Tag gerecht zu werden, ohne den Glauben an die Befreiung zu verlieren. In solcher Lage befinden sich die Siebenbürger, wo sie auch sein mögen. Als älteste Vorposten des Abendlandes traf dessen Katastrophe sie besonders hart, und auf dem Weg zur gesamtdeutschen und europäischen Wiedergeburt müssen auch sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht erwarten.

~~Heinrich Zillich~~

Heinrich Zillich

Wien und der Alt, der allein die Südkarpaten im Norden Europas durch-  
bricht und in die Walachei entweicht, während die anderen mit ihren Be-  
bengungsseern der siebenbürgischen Herrschaft nach Westen folgen. Es  
sind Flüsse, die Die Siebenbürger Sachsen

Die Deutschen Siebenbürgens nennen in ihrer Volkshymne die Heimat  
ein "Land des Segens". Das war sie bis zum August 1944. Dann drangen  
die Russen ein, die neue, graue Zeit. Das alte Siebenbürgen besteht  
nicht mehr, und ob es jemals wieder auflebt, liegt in Gottes Hand.

Aber die einstigen Köstlichkeiten zu beschwören, wie sie sich Ein-  
heimischen und Fremden darbot, ist immer noch nützlich und erhebend,  
denn dieses Gebiet war in mancher Hinsicht ein Vorbild für das gan-  
ze Abendland.

Die Natur

In den östlichen Bug der Karpaten geschmiegt, stellt sich das sie-  
benbürgische Hochland gleichsam als Burg empor. Hier brandeten Mon-  
golen- und Türkenstürme an, ehe sie, schon geschwächt, durch die Täler  
nach Westen ausschlangen. Der Wind, der hier braust, kommt aus Ruß-  
land, weht über das Schwarze Meer aus dem Kaukasus oder er bläst von  
Wien her. Der östliche Grenzkamm faltet sich hart und basteienhaft aus  
der Moldau und Walachei hoch, blickt herunter auf unendliche Urwald-  
wildnis, die sich tageweit hinzieht und mit ihren Wipfelmeeren tief  
ins Binnenland hineinschwillt. Wenige Seen liegen in einsamer Stille.  
Viele Mineralbäche fließen aus zahlreichen Quellen. Millionen gefäll-  
ter Stämme wurden in den Flüssen nach Westen geflößt, ohne daß die  
Wälder, in denen noch heute Bär und Wolf hausen, an Umfang verloren  
hätten. Nach Osten führen bloß Pässe. Die Täler öffnen sich dem Abende-  
land. Siebenbürgen war dessen wehrhafte und geistige Festung.

Die Burg des Abendlandes

Durch Verhaue sperrten schon im Altertum die wenigen Bewohner die  
Hochpässe. Mit steinernen Burgen riegelten sich später die deutschen  
Bauern und Bürger ab. Und sie verstanden auch, Dorf und Straßen durch  
Hunderte von Kirchenburgen vor Feinden zu sichern. Kirche und Burg ver-  
wachsen bei ihnen zu einer einzigen Gestalt. Spitzbogen, Pechnase und  
Schießscharte waren hier verschwistert. Die Chorwand stieß an die Ringe-  
mauer. Der Turmknauf ragte über Wehrgängen.

Das Geheimnis der siebenbürgischen Landschaft und ihres Lebens ließ  
sich nach einem Dichterwort immer dreifach teilen, obschon es dadurch  
nur scheinbar enthüllt wird. Drei Flüsse gliedern das Land, Samosch,

Mieresch und der Alt, der allein die Südkarpaten im Roten Turmpaß durchbricht und in die Walachei entweicht, während die anderen mit ihren Nebengewässern der siebenbürgischen Herzrichtung nach Westen folgen. Es sind Flüsse, die den Gebirgen entspringen, groß und lehmig werden und drei mächtige Täler auswuschen. Sie fließen auch durch drei kleinere Ebenen, gleiten an den Gemeinden von drei Völkern vorbei, aber sie sind nur die Hauptadern der riesigen Bergfaust, als die sich das ganze Land darstellt. Kreuz und quer winden sich Bäche und Hügelrücken, jede Wegekrümmung schließt ein eigenwilliges Gemälde von überraschender und unvergleichlicher Vielfalt auf.

### Die Völker Siebenbürgens

Da stehen die Lehmhütten der Zigeuner, die hölzernen oder aus Ziegeln gefügten Häuser und Kirchen der Rumänen, die hohen geschnitzten Tore vor den Anwesen der Szekler, dieses seltsamen madjarischen Grenzstammes. In strenger Ordnung erheben sich die deutschen Dörfer an den uralten Straßen der Völkerwanderung, zumeist im Süden, aber auch im Nösner Gau des Nordens. Wo die weißen Hosen der Rumänen mit dem darüber fallenden Hemd, das ein breiter Gürtel an den Leib drückt, hinter dem Pflug leuchteten, dünkte man sich in einer byzantinischen Welt zu sein, und war man ein Stück weiter geschritten, sah man auf dem Acker den deutschen Bauer in seinen Schafstiefeln. So war es noch im Jahre 1944. Und ein Stündlein darnach erblickte man die roten madjarischen Mädchenstiefel, die buntfarbigen Kittel, das knappe Mieder.

### Der Königsboden

In dieses Land der Gegensätze zwischen Ost und West kamen zur Zeit der Staufer zwischen 1140 und 1160, gerufen von ungarischen Königen, die deutschen Einwanderer. Man schenkte ihnen ödes Urwaldgebiet, damit sie dort Städte bauten, Dörfer und Festungen; damit sie das abendländische Leben ausbreiteten, die Grenzen schützten, die spärliche Einwohnerschaft durch Tat und Beispiel einem höheren Dasein zuführten. Das vollbrachten sie alles. Ihnen verdankt unser Erdteil die Europäisierung dieses wichtigen Vorlandes. Es waren wehrhafte Leute, dazu tüchtige Gewerbetreibende und Handelsherren, Gelehrte außerdem, die in der Reformation gewissermaßen nebenbei den Rumänen deren Schriftsprache schufen. Und freiheitsliebend waren sie überdies, denn auf ihrem Gebiet - dem Königsboden - regierten sie sich selbst und machten es zur ersten demokratischen Republik Europas, in der jeder Deutsche frei war und die Ämter und Pfarrer durch Wahl bestellt wurden. Sie errichteten hier das erste <sup>allgemeine</sup> Volksschulwesen der Welt, und standen als Politiker,

eines der

*Führten den Schulweg 150 Jahre vor England ein*

Staatsmänner und Krieger durch achthundert Jahre als geistige und sehr oft als soldatische Torwache am Saum des Abendlandes. <sup>Siehe</sup> Ihre Leistungen haben darum so hohen Rang, weil <sup>Siebenbürger Sachsen</sup> sie auf sich allein gestellt waren und zugleich anderen Völkern nützten. Sie waren die Vorhut der Kultur, des gepflegten Landbaues, die Schöpfer der Städte und oft genug Opfer ihrer Aufgabe.

### Geschichte Siebenbürgens

Drei Stände regierten Siebenbürgen bis ins letzte Jahrhundert, die Gemeinschaft des deutschen Königsbodens, also die Sachsen, wie sie sich nennen, trotz ihrer fränkischen Stammesart, dann der madjarische Adel und die Szekler. Jede Gruppe ordnete die eigenen Angelegenheiten ihrer Gebiets Herrschaft selbständig. Dem Adel unterworfen lebten die Rumänen hörig wie die meisten Madjaren. Im deutschen Freitum, wo der Adel keine Sonderrechte besaß und wo ausschließlich Sachsen Bürger sein durften, waren Städter und Bauern einander gleichberechtigt. Die ganze Gemeinschaft trat nach außen hin wie ein Block auf.

Hundertfünfzig Jahre saßen die Türken in Budapest. Während dieser Zeit war Siebenbürgen ein Wahlfürstentum, das sich durch Tribute an den Sultan die innere Freiheit erkaufte. Es verdankt nur seinen deutschen Städten, diesen fast uneinnehmbaren Festungen, die von den Osmanen, von Ausnahmen abgesehen, nicht erstürmt werden konnten, daß es von der Pforte nicht zum Paschalik verwandelt wurde. Von der Bedeutung der wichtigeren Städte macht man sich einen Begriff, wenn man weiß, daß Wien im frühen Mittelalter an Größe von Kronstadt erreicht wurde. Die gotische berühmte Schwarze Kirche in Kronstadt ist noch heute das größte Gotteshaus zwischen Wien und Stambul. Ein Zauber wie von Rothenburg geht von den verwinkelten Gassen und den alten Gebäuden Schäßburgs aus. Hermannstadt, nach der Türkenvertreibung Sitz des kaiserlichen Stadthalters, verwandelte sich zu einer Residenz, wie man sie nicht hübscher in Thüringen findet. Hier hinterließ der große Gouverneur des nun österreichischen Kronlandes Baron Brukenthal seiner Heimat das nach ihm benannte Museum, die lange Zeit hindurch reichste Sammlung und Bücherei Südosteuropas.

Um die deutschen Städte, die über ein halbes Jahrtausend den Gewerbebedarf aller umliegenden Provinzen gedeckt und mit ihrem Handel in einem wahrhaft hanseatischen Ausgriff Orient und Mitteleuropa verbunden hatten, breitet sich eine begnadete Landschaft, freilich überall eine andere. In Kronstadt, das sich seit einem Jahrhundert immer mehr zum Vorort der Industrie entwickelte, drängt sich das Hochgebirge bis in die Siedlung hinein, um Mediasch herrscht die Traube, um Hermannstadt flutet ein <sup>n</sup>saftes Hügelgelände, doch stets säumen Wald und An-

höhe den Horizont.

### Das Vordringen der Rumänen

Schon vor Jahrhunderten begann das rumänische Volkstum, das vordem an Zahl gering gewesen war, anfangs fast unmerklich die deutschen Orte zu unterwandern. Neben den westlichen Kirchen entstanden die byzantinischen. Es gab auf dem Königsboden <sup>bau</sup> kaum eine Gemeinde, in der nicht auch Rumänen wohnten. Und es gab in den übrigen Gebieten unzählige Dörfer, wo Rumänen und Madjaren zusammenhausten. Die Städte aber hatten überall Teile der drei Landesvölker, obgleich bis zum ersten Weltkrieg in den deutschen der Vorrang der Sachsen aufrechterhalten werden konnte. Das Zusammenleben brachte nach Ausweitung des Bürgerrechts auf alle Bewohner, wobei die Autonomie des Königsbodens ebenso erlosch wie die Sonderrechte des Adels und der Szekler, eine nie abreißende Kette nationaler Kämpfe, die sich um den Einfluß auf die Verwaltung ~~abspielten~~ richteten, die Schulen betrafen und die Entfaltung des kulturellen Lebens der einzelnen Nationen. Erstaunlich war aber, daß trotz solchen Spannungen ein friedliches Beieinander im Alltag herrschte. Seit 1867

Die fremden Machthaber des letzten Jahrhunderts, die Madjaren in Budapest und nach 1918 die Rumänen in Bukarest, behandelten Siebenbürgen häufig falsch. Eines erreichten sie nicht: die Beseitigung der eingeborenen siebenbürgischen Duldsamkeit.

### Die siebenbürgische Seele

So bezeichnete man in etwas tendenziöser Weise das allen Siebenbürgern trotz ihrer nationalen und konfessionellen Verschiedenheit Gemeinsame: die große Liebe zur Heimat und die schon erwähnte eingeborene Duldsamkeit, die aus der Völkervielfalt, der alten Mittlerstellung zwischen Ost und West und aus der abendländischen Vorpostenschaft erwachsen war. Sie paarte sich mit unbedingter Treue zum eigenen Volkstum, die aber die Achtung vor anderem Volkstum mitenthielt. Siebenbürgen hatte einst als erster Staat Europas die Religionsfreiheit eingeführt. Ein solcher Geist wirkte auch im öffentlichen Leben, soweit nicht auswärtige Hetzer vorübergehende Spannungen künstlich hervorriefen. In einem Land so ungeheurer Verschiedenheiten wäre nicht zu atmen gewesen, wenn nicht ein allgemeines Empfinden für die Sonderart des Nachbarn Härten abgeschliffen hätte. Siebenbürgen bewies, daß auf einem Raume nach Kultur, Wesen und Religion sehr unterschiedliche Völker miteinander auskommen können, wenn sie das Eigene streng hüten und das Fremde nicht antasten. Nicht auf Verfassungen und Gesetze kam es dabei an, sondern auf den Geist, und der war hier, von gelegentlichen und mitunter



beiten, wobei allerdings die Bauern fast alle ihren Beruf zu <sup>we</sup>scheln gezwungen waren. Aus Österreich, das den Vertriebenen wenig Unterstützung geboten hat, wanderten Sachsen in großen Gruppen in die Bundesrepublik und errichteten vor wenigen Jahren im Ruhrgebiet drei blühende und ~~an Zahl~~ ansehnliche Bergmannsdörfer. Die Anlage weiterer siebenbürgischer Gemeinden in Bayern und im Rheinland wird wohl bald gelingen.

Das ererbte Stammes- und Selbstbewußtsein bewährte sich auch hierzulande. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen ist mehr als eine Interessenvertretung. Sie wird als Ordnungsleib der Gemeinschaft empfunden. Daher konnte sie sich Einfluß über den Kreis der Landsleute hinaus verschaffen und manches Gute stiften. Erwähnt sei bloß das von ihr errichtete schöne Siebenbürger Heim am Chiemsee.

Die ernste Frage, ob die getrennten Teile des Stammes dereinst wieder zusammenfinden, bewegt alle. Eine gültige Antwort darauf ist unmöglich. Man hofft aber, daß die Zusammenführung der getrennten Familien in Deutschland mit Unterstützung der Bundesregierung <sup>allmählich</sup> ~~bald~~ verwirklicht werden kann.

Als <sup>deutsche Auslandsgruppe</sup> ~~älteste Vorposten des Abendlandes~~ traf die Katastrophe des zweiten Weltkriegs die Siebenbürger Sachsen besonders hart. Auf dem Weg zur ~~europäischen~~ und europäischen Erneuerung und Vereinigung müssen auch sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht erwarten.



Ein Siebenbürger Paar in seiner herrlichen Tracht

In den östlichen Bug der Karpaten geschmiegt, stellt sich das siebenbürgische Hochland gleichsam als Burg empor. Hier brandeten Mongolen- und Türkenstürme an, ehe sie, schon geschwächt, durch die Täler nach Westen ausschlangen. Der Wind, der hier braust, kommt aus Rußland, weht über das Schwarze Meer aus dem Kaukasus oder er bläst von Wien her. Der östliche Grenzkamm faltet sich hart und basteienhaft aus der Moldau und Walachei hoch, blickt herunter auf unendliche Urwaldwildnis, die sich tageweit hinzieht und mit ihren Wipfelmeeren tief ins Binnenland hineinschwillt. Wenige Seen liegen in einsamer Stille. Viele Mineralbäche fließen aus zahlreichen Quellen. Millionen gefällter Stämme wurden in den Flüssen nach Westen gefloßt, ohne daß die Wälder, in denen noch heute Bär und Wolf hausen, an Umfang verloren hätten. Nach Osten führen bloß Pässe. Die Täler öffnen sich dem Abendland. Siebenbürgen war dessen wehrhafte und geistige Festung.

### Die Burg des Abendlandes

Durch Verhaue sperrten schon im Altertum die wenigen Bewohner die Hochpässe. Mit steinernen Burgen riegelten sich später die deutschen Bauern und Bürger ab. Und sie verstanden es auch, Dorf und Straßen durch Hunderte von Kirchenburgen vor Feinden zu sichern. Kirche und Burg verwuchsen bei ihnen zu einer einzigen Gestalt. Spitzbogen, Pechnase und Schießscharte waren hier verschwistert. Die Chorwand stieß an die Ringmauer. Der Turmknauf ragte über Wehrgängen.

Das Geheimnis der siebenbürgischen Landschaft und ihres Lebens ließ sich nach einem Dichterwort immer dreifach teilen, obschon es dadurch nur scheinbar enthüllt wird. Drei Flüsse gliedern das Land, Sämosch, Mieresch und der Alt, der allein die Südkarpaten im Roten Turmpaß durchbricht und in die Walachei entweicht, während die anderen mit ihren Nebengewässern der siebenbürgischen Herzrichtung nach Westen folgen. Es sind Flüsse, die den Gebirgen entspringen, groß und lehmig werden und drei mächtige Täler auswaschen. Sie fließen auch durch drei kleinere Ebenen, gleiten an den Gemeinden von drei Völkern vorbei, aber sie sind nur die Hauptadern der riesigen Bergfaust, als die sich das ganze Land darstellt. Kreuz und quer winden sich Bäche und Hügelrücken, jede Wegkrümmung schließt ein eigenwilliges Gemälde von überraschender und unvergleichlicher Vielfalt auf.

### Die Völker Siebenbürgens

Da stehen die Lehmhütten der Zigeuner, die hölzernen oder aus Ziegeln gefügten Häuser und Kirchen der Rumänen, die hohen geschnitzten Tore vor den Anwesen der Szekler, dieses seltsamen madjarischen Grenzstammes. In strenger Ordnung erheben sich die deutschen Dörfer an den uralten Straßen der Völkerwanderung, zumeist im Süden, aber auch im Nösner Gau des Nordens. Wo die weißen Hosen der Rumänen mit dem darüber fallenden Hemd, das ein breiter Gürtel an den Leib drückt, hinter dem Pflug leuchteten, dünkte man sich in einer byzantinischen Welt zu sein, und war man ein Stück weiter geschritten, sah man auf dem Acker den deutschen Bauer in seinen Schäftstiefeln. So war es, noch vor zwölf Jahren. Und ein Stündlein danach erblickte man die roten madjarischen Mädchenstiefel, die bunten Kittel, das knappe Mieder.

### Der Königsboden

In dieses Land der Gegensätze zwischen Ost und West kamen zur Zeit der Stauer

HEINRICH ZILlich

## Die Siebenbürger Sachsen

Eine Betrachtung aus Anlaß der Patenschaftsübernahme durch Nordrhein-Westfalen

Die Deutschen Siebenbürgens nennen in ihrer Volkshymne die Heimat ein „Land des Segens“. Das war sie bis zum August 1944. Dann drangen die Russen ein, die neue, graue Zeit. Das alte Siebenbürgen besteht nicht mehr, und ob es jemals wieder auflebt, liegt in Gottes Hand.

Aber die einstige Köstlichkeit zu beschwören, wie sie sich Einheimischen und Fremden darbot, ist noch immer nützlich und erhebend, denn dieses Gebiet war in mancher Hinsicht ein Vorbild für das ganze Abendland.

zwischen 1140 und 1160, gerufen von ungarischen Königen, die deutschen Einwanderer. Man schenkte ihnen ödes Urwaldgebiet, damit sie dort Städte bauten, Dörfer und Festungen; damit sie das abendländische Leben ausbreiteten, die Grenzen schützten, die spärliche Einwohnerschaft durch Tat und Beispiel einem höheren Dasein zuführten. Das vollbrachten sie alles. Ihnen verdankt unser Erdteil die Europäisierung dieses wichtigen Vorlandes. Es waren wehrhafte Leute, dazu tüchtige Gewerbetreibende und Handelsherren, Gelehrte außerdem, die in der Reformation gewissermaßen nebenbei den Rumänen deren Schriftsprache schufen. Und freiheitsliebend waren sie überdies, denn auf ihrem Gebiet — dem Königsboden — regierten sie sich selbst und machten es zur ersten demokratischen Republik Europas, in der jeder Deutsche frei war und die Ämter und Pfarrer durch Wahl bestellt wurden. Sie errichteten hier das erste allgemeine Volksschulwesen der Welt und standen als Politiker, Staatsmänner und Krieger durch achthundert Jahre als geistige und sehr oft als soldatische Torwache am Saum des Abendlandes. Ihre Leistungen haben darum so hohen Rang, weil sie auf sich allein gestellt waren und zugleich anderen Völkern nützten. Sie waren die Vorhut der Kultur, des gepflegten Landbaues, die Schöpfer der Städte und oft genug Opfer ihrer Aufgabe.

### Geschichte Siebenbürgens

Drei Stände regierten Siebenbürgen bis ins letzte Jahrhundert, die Gemeinschaft des deutschen Königsbodens, also die Sachsen, wie sie sich trotz ihrer fränkischen Stammesart nennen, dann der madjarische Adel und die Szekler. Jede Gruppe ordnete die eigenen Angelegenheiten ihrer Gebietsherrschaft selbständig. Dem Adel unterworfen lebten die Rumänen hörig wie die meisten Madjaren. Im deutschen Freireich, wo der Adel keine Sonderrechte besaß und wo ausschließlich Sachsen Bürger sein durften, waren Städter und Bauern einander gleichberechtigt. Die ganze Gemeinschaft trat nach außen hin wie ein Block auf.

Hundertfünfzig Jahre saßen die Türken in Budapest. Während dieser Zeit war Siebenbürgen ein Wahlfürstentum, das sich durch Tribute an den Sultan die innere Freiheit erkaufte. Es verdankt nur seinen deutschen Städten, diesen fast uneinnehmbaren Festungen, die von den Osmanen, von Ausnahmen abgesehen, nicht erstürmt werden konnten, daß es von der Pforte nicht zum Paschalik verwandelt wurde. Von der Bedeutung der wichtigeren Städte macht man sich einen Begriff, wenn man weiß, daß Wien im frühen Mittelalter an Größe von Kronstadt erreicht wurde. Die gotische berühmte Schwarze Kirche in Kronstadt ist noch heute das größte Gotteshaus zwischen Wien und Stambul. Ein Zauber wie von Rothenburg geht von den verwinkelten Gassen und den alten Gebäuden Schäßburgs aus. Hermannstadt, nach der

Türkenvertreibung Sitz des kaiserlichen Stadthalters, verwandelte sich zu einer Residenz, wie man sie nicht hübscher in Thüringen findet. Hier hinterließ der große Gouverneur des nun österreichischen Kronlandes, Baron Bruckenthal, seiner Heimat das nach ihm benannte Museum, die lange Zeit hindurch reichste Sammlung und Bücherei Südosteuropas.

Um die deutschen Städte, die über ein halbes Jahrtausend den Gewerbebedarf aller umliegenden Provinzen gedeckt und mit ihrem Handel in einem wahrhaft hanseatischen Ausgriff Orient und Mitteleuropa verbunden hatten, breitet sich eine begnadete Landschaft, freilich überall eine andere. In Kronstadt, das sich seit einem Jahrhundert immer mehr zum Vorort der Industrie entwickelte, drängt sich das Hochgebirge bis in die Siedlung hinein, um Mediasch herrscht die Traube, um Hermannstadt flutet ein sanftes Hügelgelände, doch stets säumen Wald und Anhöhe den Horizont.

### Das Vordringen der Rumänen

Schon vor Jahrhunderten begann das rumänische Volkstum, das vordem an Zahl gering war, anfangs fast unmerklich die deutschen Orte zu unterwandern. Neben den westlichen Kirchen entstanden die byzantinischen. Es gab auf dem Königsboden kaum eine Gemeinde, in der nicht auch Rumänen wohnten. Und es gab in den übrigen Gebieten unzählige Dörfer, wo Rumänen und Madjaren zusammenhausten. Die Städte aber hatten überall Teile der drei Landesvölker, obgleich bis zum ersten Weltkrieg in den deutschen der Vorrang der Sachsen aufrechterhalten werden konnte. Das Zusammenleben brachte nach Ausweitung des Bürgerrechts auf alle Bewohner, wobei die Autonomie des Königsbodens ebenso erlosch wie die Sonderrechte des Adels und der Szekler, eine nie abreißende Kette nationaler Kämpfe, die sich um den Einfluß auf die Verwaltung richteten, die Schulen betrafen und die Entfaltung des kulturellen Lebens der einzelnen Nationen. Erstaunlich war aber, daß trotz solchen Spannungen ein friedliches Beieinander im Alltag herrschte.

Die fremden Machthaber des letzten Jahrhunderts, die Madjaren in Budapest und nach 1918 die Rumänen in Bukarest, behandelten Siebenbürgen häufig falsch. Eines erreichten sie nicht: die Beseitigung der eingeborenen siebenbürgischen Duldsamkeit.

### Die siebenbürgische Seele

So bezeichnete man in etwas tendenziöser Weise das allen Siebenbürgern trotz ihrer nationalen und konfessionellen Verschiedenheit Gemeinsame: die große Liebe zur Heimat und die schon erwähnte eingeborene Duldsamkeit, die aus der Völkervielfalt, der alten Mittlerstellung zwischen Ost und West und aus der abendländischen Vorpostenschaft erwachsen war. Sie paarte sich mit unbedingter

(Fortsetzung auf Seite 4)



Siebenbürgen

Die Stadt Schäßburg mit ihrem Schloß und der Bergkirche oben im Walde

## Kurz informiert ...

### VdL protestiert scharf

Der Vorsitzende des VdL, Baron Manteuffel-Szoege (MdB), erhob schärfsten Protest gegen die Äußerungen des Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses des Amerikanischen Repräsentantenhauses, Gordon. Dieser hatte in einem Interview mit der polnischen Nachrichtenagentur PAP erklärt, er sei der Ansicht, daß die gegenwärtigen polnischen Grenzen, insbesondere die Oder-Neiße-„Grenze“ beibehalten werden sollen. Gordon, der selbst polnischer Abstammung ist, nannte diese deutschen Heimatgebiete „wiedergewonnene alte polnische Gebiete“. Baron Manteuffel-Szoege erklärte, mit solchen Äußerungen würde der Gewaltakt der Vertreibung sanktioniert werden. Dies könne aber nicht die Meinung der amerikanischen Regierung sein, die sich stets zu den Grundsätzen von Freiheit und Recht bekannt hat. Der VdL-Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß die Auffassung Gordons auch niemals zum Bestandteil der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten wird. Ein Regierungssprecher in Bonn erklärte zu den Äußerungen Gordons, Bundesregierung und Bundestag hätten „bis auf den heutigen Tag“ die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen stets abgelehnt.

### Manteuffel wieder gewählt

Zum Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften ist Baron von Manteuffel-Szoege, der bisher dieses Amt inne hatte, mit überwältigender Stimmenmehrheit wieder gewählt worden.

### Eduard Bernoth wurde Senator

Zum Nachfolger des Senators für Arbeit und Sozialwesen, Kreil, wählte das Berliner Abgeordnetenhaus den Bezirksstadtrat für das Gesundheitswesen in Tempelhof, Eduard Bernoth (CDU). 1892 in Ostpreußen geboren, steht Bernoth seit mehr als 45 Jahren in der Sozial- und Gewerkschaftsarbeit.

### „Aussiedler“

Aus den zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten sind in der Zeit vom 2. bis 7. Februar 1957 etwa 1830 „Aussiedler“ in der Bundesrepublik eingetroffen.

### 8,8 Millionen Vertriebene

Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes stieg der Anteil der Vertriebenen und „Zugewanderten“ an der Bevölkerung des Bundesgebietes in den letzten sechs Jahren von 19,3 auf 22,9 Prozent.

### Belgrad stieg aus

Wie die Belgrader Zeitung „Politiker“ mitteilte, sind die Verhandlungen zwischen Vertretern der Außenhandelskammern Jugoslawiens und der Sowjetunionrepublik kurz vor ihrem Abschluß gescheitert. Die Sowjetzonen-delegation hatte die Forderung erhoben, daß die Verträge von Regierungsvertretern beider Staaten zu unterzeichnen seien. Da nach Ansicht politischer Beobachter in Belgrad eine Unterzeichnung durch Regierungsvertreter Jugoslawiens eine formelle Anerkennung der sogenannten „DDR“ wäre, stieg Belgrad aus den Verhandlungen aus.

### Polnische Delegation nach USA

Wie das US-Außenministerium mitteilte, wird die polnische Regierung eine Delegation zu Wirtschaftsverhandlungen in die USA entsenden. Polen nimmt damit das Angebot der wirtschaftlichen Hilfe Amerikas an. Es interessiert sich vor allem für landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Getreide, tierische Fette, Kunstdünger, Baumwolle und Öle.

### Arbeitslosigkeit in Polen

Politiker und Gewerkschafter stellten auf einer Konferenz in Warschau fest, daß die Arbeitslosigkeit für Polen ein ernstes Problem geworden ist. 40 000 Angestellte aus den Behörden und Ministerien wurden im Rahmen der Dezentralisierung bis Ende Januar entlassen. Im Februar sollen weitere 35 000 Angestellte gekündigt werden.

### Auch in Wilna

Über eine antikommunistische Gesinnung der Studenten an der litauischen Universität Wilna klagt die in polnischer Sprache in Wilna erscheinende sowjetische Zeitung „Rote Fahne“. Das Blatt gibt zu, daß die Studenten in Diskussionen erkennen lassen, daß sie die „Erfolge“ der Sowjetunion nicht anerkennen. Das Abhören westlicher Rundfunksender sei an der Tagesordnung, und die Studenten machten keinen Hehl daraus, daß sie sich über die Schwierigkeiten beim „Aufbau des Sozialismus“ freuten. Während des Aufstandes in Ungarn lag ihre Sympathie offensichtlich beim ungarischen Volk.

# Ostdeutsche Jagdreviere heute

Polnische Monatsschrift fordert „Anknüpfen an alte Jagd-Traditionen“  
Vorerst stehen noch Kollektiv-Jagden im Vordergrund

Wehmut und Bitterkeit überschatten die Gedanken und Erinnerungen so manchen deutschen Waidmanns. Ferngerückt und vorerst unerreichbar sind mit den bekanntesten Jagdgebieten Deutschlands — der Rominter und der Tucheler Heide, dem Warthebruch, dem ostbrandenburgischen Jagdrevier von Neudamm und den wildreichen ostschlesischen Forsten — zugleich Wildarten, wie man sie in den Revieren diesseits der Oder-Neiße nur noch selten oder gar nicht antrifft.

Angefangen beim Elch, der in den Sümpfen und Hochmooren Nordostpreußens zu Hause war und seine Art erhalten konnte, über die reichen ostdeutschen Rot-, Dam- und Muffelwild-Bestände bis zum Wasserwild und Raubvögeln hatten die Jahre nach 1945 einschneidende Auswirkungen. Nachdem in der ersten Nachkriegszeit weder Naturschutzgebiete noch Schonzeiten beachtet worden waren und in den polnisch bzw. sowjetisch besetzten Ostgebieten von waidgerechter Jagd kaum noch die Rede sein konnte, kamen nur sehr langsam Bestrebungen in Gang, die darauf hinausliefen, wenigstens Maßnahmen zur Erhaltung bestimmter, fast ausgerotteter Wildbestände zu ergreifen. Der Mangel an qualifiziertem Forstpersonal ebenso wie die verschiedensten „Sicherheits“-Bestimmungen verhinderten jedoch einen spürbaren Wandel der Verhältnisse.

Zugleich verschob sich in den ersten Nachkriegsjahren die Wolfs-Grenze beträchtlich nach Westen. Jahr um Jahr wurden die durch diese Raubtiere angerichteten Schäden größer, und in schwach besiedelten Gebieten

— z. B. in den durch die Zweiteilung Ostpreußens geschaffenen polnisch-sowjetischen Grenzgebieten — wurden die Wölfe sogar zu einer Gefahr für die Bevölkerung. In Ost- und Westpreußen spezialisierten sich sogenannte Jagdkommandos auf die Erlegung von Jungwölfen. Die Angehörigen dieser Kommandos erhielten modernste Waffen, Autos und Motorräder zur Verfügung gestellt. Außer festen Monatsgehältern (1000—1500 Zloty) bekamen sie Prämien für jeden abgeschossenen Wolf. Diese Maßnahmen werden verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Gesamtzahl der aus Rußland nach Polen und in die besetzten deutschen Provinzen eingedrungenen Wölfe bereits viele Tausende beträgt. Nicht zuletzt ist es auch den Wölfen zuzuschreiben, wenn das edelste und wertvollste Wild Ostdeutschlands, der Elch, heute nur noch in unwegsamsten Gebieten — und auch dort nur in wenigen Exemplaren — anzutreffen ist.

Die östliche Parteiprominenz bevorzugt die bequemsten und wildreichsten Jagdreviere.

Wenn beispielsweise Warschauer Minister und Parteiführer zum Kuraufenthalt nach Bad Warmbrunn oder Krummhübel fahren, werden dort Hasen-Treibjagden organisiert. Als Treiber treten nur Förster und besonders ausgesuchte Waldbewohner in Erscheinung. Während in der vorjährigen Jagd-Saison 24 500 Hasen geschossen wurden, blieben in den niederschlesischen und ostbrandenburgischen Rotwildrevieren annähernd 5000 Hirsche und Rehe auf der Strecke (ein Bruchteil der vor dem Kriege erzielten Abschützahlen). Beachtlicher ist die Zahl der erlegten Wildschweine. Sie beträgt — wie es in einer offiziellen Statistik heißt — „allein in den West-Woiwodschaften“ 11 875 (Herbst und Winter 1955/56). Hingegen wird die Jagd auf Füchse und Raubvögel fast vollständig vernachlässigt, seitdem keine Prämien mehr für Tiere dieser Art gezahlt werden.

In einer der letzten Ausgaben der illustrierten Monatsschrift „Lowiec Polski“ (Der polnische Jäger) wird wieder einmal eine „Verbesserung der Verhältnisse auf dem Gebiete des Jagdwesens in Polen“ gefordert. Das „Anknüpfen an alte, bewährte Jagd-Traditionen“ sei notwendig, eine „Überwindung unzeitgemäßer, die Entwicklung hemmender Bestimmungen ein Gebot der Stunde“. Aber um auch nur zum Teil die jahrzehntelange sträfliche Vernachlässigung der ostdeutschen Jagdreviere wieder gutzumachen, werden sorgfältige Planung und lange zielbewußte Arbeit erforderlich sein.

Christian Peter Hell

## Die Siebenbürger Sachsen

(Fortsetzung von Seite 3)

Treue zum eigenen Volkstum, die aber die Achtung vor anderem Volkstum miteinhielt. Siebenbürgen hatte einst als der erste Staat Europas die Religionsfreiheit eingeführt. Ein solcher Geist wirkte auch im öffentlichen Leben, soweit nicht auswärtige Hetzer vorübergehende Spannungen künstlich hervorriefen. In einem Land so ungeheurer Verschiedenheiten wäre nicht zu atmen gewesen, wenn nicht ein allgemeines Empfinden für die Sonderart des Nachbarn Härten abgeschliffen hätte. Siebenbürgen bewies, daß auf einem Raume nach Kultur, Wesen und Religion sehr unterschiedliche Völker miteinander auskommen können, wenn sie das Eigene streng hüten und das Fremde nicht antasten. Nicht auf Verfassungen und Gesetze kam es dabei an, sondern auf den Geist, und der war hier, von gelegentlichen und mitunter heftigen Störungen abgesehen, verständnisvoll und friedfertig. Es wäre ganz Europa zu wünschen als eine Voraussetzung für dessen Neubeginn.

## Die Gegenwart

Heute freilich ist diese alte Welt versunken. Die Verborgene des Abendlandes wurde zur Bastei des Ostens. Die deutschen Freibauern sind enteignet, die Betriebe des Bürgertums entwendet, die bolschewistische Ideologie regiert.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges lebte in Siebenbürgen eine Viertelmillion Sachsen, aus deren Orten in früheren Notzeiten mindestens 50 000 nach Amerika ausgewandert sind. Als der rumänische König im August 1944 zu den Sowjets überlief, treckte die gesamte deutsche Bevölkerung Nordsiebenbürgens, rund 40 000, auf Wei-

sung der Reichsregierung nach Westen. Fast allen im Süden hausenden Landsleuten war die Flucht verwehrt, weil die Russen ihre Gebiete zu schnell überrannten; sie blieben daheim und zählen heute 170 000 Menschen. In Schlachten und russischen Verschleppungslagern erlitten 20 000 Männer und Frauen den Tod. Die Verschleppung erfaßte alle Frauen und Mädchen vom 18. bis zum 35., alle Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr und dauerte vom Januar 1945 für die Überlebenden fünf Jahre lang. Jene 60 000 aber, die sich im einstigen Reichsraum bergen konnten, hauptsächlich nordsiebenbürgische Flüchtlinge und abgerüstete Soldaten, wurden durch Deutschlands Aufspaltung neuerlich zersprengt. Die Mehrzahl fand in der Bundesrepublik ein Dach über den Kopf, etwa 20 000 in Österreich, wenige in der Sowjetzone und etliche Hundert durch Weiterwanderung in Übersee.

Drei Viertel dieses, gemessen mit seiner geringen Anzahl an geschichtlichen Leistungen wohl bewundernswertesten deutschen Stammes, leben also noch in Siebenbürgen, doch so, daß jede Familie Angehörige in der Fremde hat, und in zahllosen Fällen Eltern und Kinder seit nun schon vierzehn Jahren auseinandergerissen sind, und so, daß die hergebrachten Lebensverhältnisse sich völlig dem Bolschewismus angleichen mußten. Von den reichen Einrichtungen eines großartigen Gemeinschaftswillens besteht noch die lutherische sächsische Landeskirche, deren Lehranstalten freilich — man bedenke: das älteste Volksschulwesen der Welt und ein Halbdutzend 500 Jahre alte Gymnasien — der Staat an sich zog, sie umwandelte zu kommunistischen Unterrichtsstätten, aber wenigstens die deutsche Schulsprache duldet.

Die in Westdeutschland vorwiegend in Bayern, Württemberg, Nordrhein-Westfalen und in Österreich um Linz hausenden Siebenbürger fügten sich ihrer neuen Umwelt ein. Viele konnten sich tüchtig emporarbeiten, wobei allerdings die Bauern fast alle ihren Beruf zu wechseln gezwungen waren. Aus Österreich, das den Vertriebenen wenig Unterstützung geboten hat, wanderten Sachsen in großen Gruppen in die Bundesrepublik und errichteten vor wenigen Jahren im Ruhrgebiet drei blühende und an Zahl ansehnliche Bergmannsdörfer. Die Anlage weiterer siebenbürgischer Gemeinden in Bayern und im Rheinland wird wohl bald gelingen.

Das ererbte Stammes- und Selbstbewußtsein bewährte sich auch hierzulande. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen ist mehr als eine Interessensvertretung. Sie wird als Ordnungsleib der Gemeinschaft empfunden. Daher konnte sie sich Einfluß über den Kreis der Landsleute hinaus verschaffen und manches Gute stiften. Erwähnt sei bloß das von ihr errichtete schöne Siebenbürger Heim am Chiemsee.

Die ernste Frage, ob die getrennten Teile des Stammes dereinst wieder zusammenfinden, bewegt alle. Eine gültige Antwort darauf ist unmöglich. Man hofft aber, daß die Zusammenführung der getrennten Familien in Deutschland mit Unterstützung der Bundesregierung bald verwirklicht werden kann. Als älteste Vorposten des Abendlandes traf die Katastrophe des zweiten Weltkrieges die Siebenbürger Sachsen besonders hart. Auf dem Weg zur gesamtdeutschen und europäischen Erneuerung und Vereinigung müssen auch sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht erwarten.

## Ausstellung

„Kirchliche Kunst der Ostdeutschen 1945-1955“

im Rathaus Schöneberg,

Rudolph-Wilde-Platz,

vom 26. Januar bis 2. März 1957

Geöffnet: werktäglich von 10—19 Uhr,  
sonntags von 14—18 Uhr.

Eintritt frei!

Träger der Ausstellung:

Ackermann-Gemeinde - Adalbert-Stifter-Verein - Künstlergilde - Eichendorff-Gilde - Kulturwerk Schlesien

## Veranstaltungskalender

Alle Landsmannschaften

Dienstag, 19. Februar, 20 Uhr

aus Anlaß der Ausstellung „Kirchliche Kunst der Ostdeutschen“: Alle Madonnenkunst im deutschen Osten, Vortrag in Wort und Bild von Dr. Hans-Wolfgang Freiherr von Löhnhausen. — Alte Marienmusik aus acht Jahrhunderten, gesungen und gespielt vom Ostdeutschen Sing- und Spielkreis, unter Verwendung historischer Instrumente und originalgetreuer und klangericher Kopien. Gesamtleitung: Prof. Dr. Alfred Zastrau. Haus der ostdeutschen Heimat

Kulturgemeinschaft der Deutsch-Balten

Mittwoch, 20. Februar, 20 Uhr

Unsere alte Heimat. Bilder von Ostland-Nordliand-Oesel, Lichtbildvortrag: Georg von Krusenstjern, München. Haus der ostdeutschen Heimat

Landsmannschaft der Danziger und alle Landsmannschaften

Freitag, 22. Februar, 20 Uhr

Die Sendung des Deutschen Ritterordens und seine Burgen, Vortrag in Wort und Bild: Oberbaurat a. D. Erich Volm. Haus der ostdeutschen Heimat

Heimatverband der Schlesier

Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr

Freie Stunden mit Menzel Willem. — Schlesierraal Rathaus Friedenau, Lauterplatz

Alle Landsmannschaften

Donnerstag, 28. Februar, 20 Uhr

aus Anlaß der Ausstellung „Kirchliche Kunst der Ostdeutschen“, Vortrag in Wort und Bild von Dr. Dr. Curt Horn. Haus der ostdeutschen Heimat

Landsmannschaft Wartheland e. V. für alle Kreisgruppen

Sonntag, 3. März, 15 Uhr

„Großer Liederabend“ in den Festsälen der „Hochschul-Brauerei“, Berlin N 65, Amrumer Str. 31, Ecke Seestr. Es wirken mit: Der Chor der Landsmannschaft; Frau Valerio Antemann, Sopran; Herr Anton Walouschek, Tenor; Herr Georg Restel, Baß, und einige Kinderkünstler. Karten zu 1,— DM West bzw. 1,— DM Ost rechtzeitig in der Geschäftsstelle besorgen. Landsleute, erscheint zahlreich zu diesem Heimattreffen!

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt über Gildenmoor-Kutformen, Bad Pyrmont, bei.

Herausgeber: Berliner Landesverband der Vertriebenen e. V., Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Telefon 92 01 91. Redaktion: Horst Tschapke. „Der Vertriebene“ erscheint mit den Kopfbildern: „Märkische Zeitung“, Redaktion Horst Tschapke. Bezugspreis: 1,06 DM. „Unsere Schlesiische Heimat“, Redaktion: Krafitz v. Metnitz, Bezugspreis: 1,06 DM. „Danziger Nachrichten“, Redaktion: Georg Brose. „Wartheland Nachrichten“, Redaktion: Hans-Joachim Kautsky, Bezugspreis: 1,06 DM. Sudetendeutsche Ausgabe. Redaktion: Erich Ludwig, Bezugspreis: 1,20 DM. Zuschriften für den Anzeigenteil ausschließlich an die Annoncen-Expedition Walter Gebauer, Berlin-Charlottenburg 2, Kneesebeckstr. 75, Tel. 91 12 72. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Satz und Druck: Hildebrandt & Stephan, Berlin SW 29, Blücherstr. 31, Telefon: 66 08 96, 66 08 98.

**Möbel aller Art**  
GARDINEN



**Möbel-Richter**  
Te-Damm 114/118 1. Etage  
U- und S-Bahnhof Tempelhof

empfehlen preiswert:  
Schlafzimmer · Wohnzimmer  
Einzelbetten · Polster- und  
Kleintische · Küchens- Tische  
Stühle und Wandbetten  
Gardinen und Teppiche

Auf Wunsch Teilzahlung - Telefon: 75 28 50

**Bettenhaus Hink**  
Steglitz, Schildhornstr. 87  
Ecke Lepsiusstr. Telefon: 721194

Spandau, Moritzstr. 5-6  
Ecke Kinkelstraße - Telefon 37 21 59

Betten / Bettfedern / Inlette  
Bettwäsche / Daunendecken  
Einziehdecken / Frottiertücher  
Matratzen / Schlaraftia / Wand-  
betten

Bettfedernreinigung täglich

An- und Ablieferung frei Haus  
Zahlungserleichterung  
ABC - WKV

**Schön, gut, billig —**  
so wie man sich einen guten Möbelkauf wünscht!

Wohnschränke 205,— bis 1020,—  
Schlafzimmer ab 575,—. Moderne Ankleideschränke mit Glstüren und  
Gardinen in allen Größen ab 198,—  
Vitrinen-Anrichtern 75,— bis 192,—. Küchen ab 163,—  
Polsteressel 57,— 82,— bis 280,—  
Großauswahl in den praktischen 250 cm breiten Wohnschränken.  
Beispiele: Wohnschrank BRILLANT, 250 cm breit, afr. Birnbaum  
mit Acella-Vitrine, 445,—  
Doppelbettcouch SCHWEDEN, elegant und hoch-  
wertig, 609,—

Teppiche preiswert, in überraschend großer Auswahl.  
10 % Anzahlung — 18 Monatsraten — auch Eigenfinanzierung.  
Hausrathilfe 2. Rate wird wieder angenommen.

**MÖBEL-MACHINEK**  
ALT-MOABIT 110, Ecke Wilsnacker/Thomasiusstraße  
Ruf: 39 22 10  
und auch  
BERLIN-FRIEDENAU, Hauptstraße 73 (Nähe Innsbrucker Platz)  
Ruf: 83 25 81  
(früher Oppeln/Schles.)

**Polz =**  
**Sander-Angebote!**

Gottland-Lamm-Mäntel . ab 250,—  
Ital. Lammfell-Mäntel . ab 250,—  
Toscana-Lamm-Mäntel . 265,—  
Persianer-Mäntel . ab 995,—  
Mongolin-Mäntel . ab 450,—

**Polz-Gusik**  
Steglitz, Schloßstr. 112 (gegenüb. Wartheim)

**Möbelhaus Hermannplatz**  
Georg Willmer

Wohnschränke ..... ab 229,—  
Küchen ..... ab 150,—  
Schlafzimmer ..... ab 590,—

Die günstige Einkaufspreise Neuköllns  
bietet Ihnen sehr schöne und aparte Möbel  
sowie Polstermöbel aller Art in sehr großer  
Auswahl mit 10% Anzahlung, 18 Monats-  
raten und Annahme der 2. Hausrathilfe.

**Berlin-Neukölln**  
Hermannstraße 10, 12, 13 u. 14  
am Hermannplatz, Ruf 60 10 60

**Tornado 20**  
in jeder Hinsicht  
gediegen! nur 325,—  
Verfügbare durch  
**Weinitzschke**  
W 30, Tauentzienstr. 18a, Tel.-So.-Nr. 24 91 91

**Möbelhaus am Halleschen Tor**  
Paul Damczok, Inh. Frida Damczok  
Das Haus der Garantiemöbel

Berlin SW 61, Blücherstraße 62/63 · Tel. 66 14 65

Sie finden bei uns die Möbel, die Sie suchen!  
Komplette Schlaf-, Wohn- und Herrenzimmer, Polstermöbel,  
Bettcouches, Wandklappbetten, Tische, Stühle und Küchen-  
möbel in allen Größen zu erstaunlich niedrigen Preisen!  
Teilzahlung bis zu 18 Monaten — Hausrathilfe findet Verwendung  
Achtung! Nur Blücherstraße 62/63

**Sonderangebot** für Heimat-  
vertriebene

Führerschein Klasse 1 pauschal 50,—  
Führerschein Klasse 3 pauschal 60,—  
jeweils für 10 Fahrübungen  
Theoret. Unterricht dienstags und  
donnerstags 20 bis 22 Uhr

**Autofahrschule E. Kutz**  
Berlin SW 29, Hasenheide 22 und  
Urbanstraße 48 und 50 (Laden)  
Telefon: werktags 66 46 30  
Telefon: sonntags 69 16 50

Anzeigenschluß der nächsten  
Ausgabe am 23. 2. 1957

**Kinderwagen**  
Sportwagen  
Puppenwagen

Matratzen · Steppfedern  
Inlette · Bettfedern

Kinderwagen- und Bettenhaus  
**LUDWIG**  
Spandau, Charlottenstraße 25-26  
Haselhorst, Gartenfelder Str. 109  
Telefon 37 39 97

Teilzahlung

**RASER**  
1900



Ältestes Steglitzer Fachgeschäft

**Immer das Neueste!**  
Elegante Damentaschen, Abendtaschen  
Aktentaschen, Schreibmappen, Brief-  
und Geldtaschen, Necessaires, Koffer,  
modische Kleingegenstände

Eigene Reparaturwerkstatt  
ABC-, WKV-Kredit

**Lederwaren - Raser**  
Berlin-Steglitz, Schloßstraße 106  
Fernsprecher 72 12 19

**Möbel-Piehl**  
n u r Brunnenstraße 73 (Ausgang  
U-Bahnhof Voltastraße) unter-  
hält die bekannte Möbel- und  
Polstermöbelschau zur zwang-  
losen Besichtigung ohne Kauf-  
zwang. Und wie immer seit  
Jahrzehnten die diskrete Zah-  
lungsweise.